

WERNER SEPPMANN

## Die »neue Weltordnung« des Kapitals

Auch bei Gesellschaftstheoretikern, die nicht im Verdacht stehen, radikale Kritiker kapitalistischer Lebensverhältnisse zu sein, ist es zum guten Ton geworden, mit einem Ausdruck zwischen Anerkennung und Überraschung eine zentrale Passage aus dem *Kommunistischen Manifest* zu zitieren: »Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren ... Alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können ... Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel.« (MEW, Bd. 4, S. 465.)

150 Jahre nach den ersten Versuchen Marxscher Kapitalismuskritik haben seine Analysen der bürgerlichen Wirtschafts- und Lebensform eine neue Aktualität bekommen. Es ist unübersehbar geworden, daß der Kapitalismus den täuschenden Glanz seiner Prosperitätsphase verloren hat und Verwerfungen, die hinter seiner Wohlstandsfassade lange Zeit verborgen blieben, in der ›Ära der Globalisierung‹ zur prägenden Sozialerfahrung geworden sind. Nahezu jede Nachrichtensendung hat mittlerweile den Charakter einer antikapitalistischen Agitationsveranstaltung angenommen: Berichtet wird von steigender Armut bei gleichzeitiger steuerlicher Entlastung der Reichen, beschleunigtem Arbeitsplatzabbau und explodierenden Unternehmergewinnen. Unsicherheit und Orientierungslosigkeit sind zu Kennzeichen einer Entwicklung geworden, die immer offensichtlicher den Imperativen der Kapitalakkumulation und des ökonomischen Verwertungszwangs gehorcht. Technologische und ökonomische Umwälzungen üben einen existentiellen Anpassungsdruck aus und stellen für immer mehr Gruppen die individuellen Lebensperspektiven in Frage.

Während die herrschaftskonformen Sozialwissenschaften immer noch ihre Trugbilder über die ›postindustriellen‹ und ›postmodernen‹ Verhältnisse feilbieten, die angeblich durch eine Lebensgestaltung jenseits ökonomischer Zwänge charakterisiert und im wesentlichen von ›kulturellen‹ Vermittlungsnetzen beeinflusst seien, drückt eine ungehemmte Akkumulationsdynamik vielen Alltagsbereichen ihren destruktiven Stempel auf. Während nach der gängigen Interpretation die Dynamik der ›Individualisierung‹ positiv gedeutet und eine Entschärfung von Ungleichheitsfragen abgeleitet wird, sprechen die realen Verhältnisse eine andere Sprache: Statt von einer



Werner Seppmann – Jg. 1950; Dr. phil., Sozialwissenschaftler, nach Berufstätigkeit Studium der Soziologie und Philosophie, langjährige Zusammenarbeit mit Leo Kofler, Mitherausgeber der *Marxistischen Blätter*, zahlreiche Veröffentlichungen zur Marxismusforschung, historisch-materialistischen Methodologie, Sozialstrukturanalyse, Ideologiekritik Sozialphilosophie und Kultursociologie. Aktuelle Arbeitsschwerpunkte: Kritik der »Postmoderne« und Rekonstruktion der Klassentheorie; zuletzt in UTOPIE kreativ: »Konkurrenz und Gewalt. Entwicklungstendenzen des Risikokapitalismus« (Heft 78; April 1997).

»Nach einigen Jahrzehnten des Wohlstands und der Überflußgesellschaft kehren wir zu jenem Zustand zurück, den nicht nur Marx als den Urzustand der bürgerlichen Gesellschaft und des Kapitalismus erkannt hat: zum Zustand der Unsicherheit und der Angst. Jeder ist plötzlich ein potentieller Verlierer und gestrandeter, keiner kann sich seiner Sache mehr sicher sein.«

Heleno Sana: Die Zivilisation frisst ihre Kinder, Hamburg 1997, S. 16 f.

»Die Herstellung eines einheitlichen kapitalistischen Weltmarktes bringt eine zunehmende Fragmentarisierung der Weltgesellschaft mit sich. Die verschärfte Konkurrenz der Standorte um günstige Verwertungsbedingungen für internationales Kapital führt zu einer Vertiefung der ökonomischen und sozialen Ungleichheiten sowohl innerhalb der Gesellschaften als auch zwischen ihnen, schließlich zur Marginalisierung ganzer Kontinente.«

Mario Candeias: Die Gewalt der Globalisierung, in: Das Argument 235, H. 2/2000, S. 261.

Nivellierung der sozialen Gegensätze muß vielmehr von einer unübersehbaren Tendenz zu ihrer Verschärfung und Verfestigung, statt von einem Bedeutungsverlust der sozio-ökonomischen Ausgangslage für die Lebenschancen sogar von einer zunehmenden Rolle sozialer Selektionsmechanismen gesprochen werden. Die nackten Tatsachen bestätigen die Gültigkeit der Marxschen Analyse des Kapitalismus als System der Krisen und fundamentalen Widersprüche.

Nach seinem Sieg im »Wettkampf der Systeme« versucht nun das Kapital, die Selbstbeschränkungen, die ihm in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch gewerkschaftliche Kämpfe und Rücksichten auf den sozialistischen Block auferlegt waren, abzustreifen. Eine ungehemmte Polarisierungsdynamik prägt das soziale Geschehen. Das konkurrenzbasierte Gesellschaftsmodell erweist sich jedoch immer offensichtlicher als unfähig, auch nur die elementarsten Menschheitsprobleme zu lösen. Das globale Massenelend hat zugenommen, der Ruin ganzer Kontinente schreitet voran. Zwischen den wohlhabenden Zentren und dem »Rest« der Welt haben sich die Relationen gravierend verschoben. Die weltweit bekannten 358 Dollar-Milliardäre verfügen fast über die gleiche Geldmenge wie die arme Hälfte der Weltbevölkerung. Für drei Fünftel der Weltbevölkerung bleiben menschenwürdige Lebensverhältnisse auf unabsehbare Zeit ein realitätsferner Traum.

Auch in den entwickelten Weltzonen haben sich die Verhältnisse nicht zu ihrem Vorteil verändert: Die Ausbreitung von Arbeitslosigkeit und Armut bei gleichzeitiger ungehemmter Reichtumsentwicklung spaltet die Gesellschaften. Ein immer größerer Bevölkerungsteil ist wachsender Unsicherheit ausgeliefert. Gleichzeitig steht den zur sozialen Dispositionsmasse degradierten Arbeitskraftverkäufern eine Gruppe Privilegierter gegenüber, deren Mitgliedern es immer besser geht und denen es offensichtlich gleichgültig ist, daß immer mehr Menschen ins soziale Abseits gedrängt werden. Der »gefestigte« Kapitalismus hat es offensichtlich nicht mehr nötig, Elend zu verstecken: Armuts- und Ausbeutungsformen, die bis vor wenigen Jahren nur in den abhängigen Ländern der »Peripherie« üblich waren, breiten sich auch in den kapitalistischen Metropolen aus. Eine Million Menschen ist in Deutschland obdachlos und in einigen Großstädten hat sich eine Subkultur entwurzelter Kinder gebildet, die auf der Straße leben. In England (dem Musterland des Neo-Liberalismus) herrschen Armutsformen wie in den dreißiger Jahren, so sind dort beispielsweise zwei Millionen Kinder unterernährt. Es gibt offensichtlich »keine Grenzen für den Reichtum der Reichen und auch (nicht) für ihren Zynismus gegenüber den Armen« (Ralf Dahrendorf).

Es paßt in dieses Bild einer enthemmten Rücksichtslosigkeit bei der Verfolgung der eigenen Interessen, daß die militärische »Option« zur Durchsetzung der Prinzipien der »westlichen Wertegemeinschaft« in den Kommandozentralen der kapitalistischen Zentren neu definiert und die Wohlstandsentwicklung der privilegierten Zonen wesentlich mit dem fortschreitenden Raubbau an den natürlichen Lebensgrundlagen erkaufte wird.

### *Reichtum und Armut im Überfluß*

Der gegenwärtige Kapitalismus ist durch eine Entwicklungsdynamik geprägt, die alle Umwälzungen der Vergangenheit in den Schatten

stellt. Mit immer größerer Geschwindigkeit wandert das Kapital auf der Suche nach neuen Anlagemöglichkeiten und verbesserten Verwertungsbedingungen um den Erdball. Der Einsatz neuer Informations- und Kommunikationstechnologien führt in immer rascherem Tempo zu grundlegenden Veränderungen in vielen Arbeits- und Lebensbereichen, die selten nur als vorteilhaft erlebt werden. Neue Chancen der beruflichen Entwicklung für eine Minderheit (die kaum mehr als 20 Prozent der Berufstätigen umfaßt) werden mit der Entwertung der Lebenschancen vieler erkaufte. Weil ein klarer Entwicklungstrend nicht zu erkennen ist, verlässliche Orientierungen fehlen und traditionelle Gewißheiten fragwürdig geworden sind, breitet sich ein Gefühl der Unsicherheit aus.

Der auffälligste Ausdruck kapitalistischer Entwicklungswidersprüche ist heute die Unfähigkeit, den technologischen Rationalisierungsgewinn anders als zur Vernichtung von Arbeitsplätzen und zum sozialen Kahlschlag einzusetzen. Die Produktivität der Arbeit entwickelt sich in einem atemberaubenden Tempo, doch kommt sie immer weniger den Menschen und der qualitativen Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse zugute. Darin liegt das eigentlich paradoxe und inhumane der kapitalistischen Gesellschaft. Indem die profitorientierte Ökonomie ihre sprichwörtliche ›Leistungsfähigkeit‹ demonstriert, ersetzt sie im großen Umfang lebendige Arbeit durch Maschinen und drängt die nicht mehr benötigten Arbeitskraftverkäufer ins soziale Abseits.

Die andere Seite dieser widersprüchlichen Entwicklung ist ein maß- und zielloses ›Innovations-‹ und Ausdehnungsstreben, das den Menschen immer neue Höchstleistungen abverlangt. Der größte Teil intellektueller Energien und ökonomische Ressourcen dient vornehmlich der verbesserten Positionierung der einzelnen Unternehmen in der Konkurrenzkonfiguration. Immer hastiger werden neue Produktgenerationen auf den Markt geworfen oder die betrieblichen Abläufe (nicht selten auf Kosten der Arbeitenden) ›optimiert‹, um gegenüber der Konkurrenz einen Vorteil zu erreichen. Trotz des intensiven Menschen- und Kapitaleinsatzes sind jedoch die erreichten Vorsprünge nur kurzlebig, denn die ›Wettbewerber‹ antworten ihrerseits mit neuen ›Innovationschüben‹. Deshalb stehen diese Anstrengungen, die geradezu als *der* Ausdruck von ›Modernität‹ gelten, in einem eklatanten Mißverhältnis »zur tatsächlichen gesellschaftlichen Bereicherung und Mehrung von Wohlbefinden« (Hansgeorg Conert).

Diesen »ständigen Wandlungsprozessen« (die André Brie positiv als Kennzeichen einer »gesellschaftlichen Moderne« identifiziert) ist ein destruktives Moment inhärent: Es ist Ausdruck des immanenten Irrationalismus kapitalistischer Produktionslogik, daß auch Verschleiß und Zerstörung (die ein immer größeres Ausmaß annehmen) als Wachstum erscheinen und sich damit monetär gemessen, als ökonomischer Erfolg darstellen. Durch den Druck der »Marktlogik« müssen viele technische Anlagen immer öfter erneuert werden; durch den Raubbau an der Natur und am Menschen entstehen zudem Schäden, die, wenn überhaupt, nur mit steigendem Aufwand beseitigt werden können. Der kapitalistischen Erfolgsbilanz tut das aber keinen Abbruch. Auch die Reparaturarbeiten gehen als Positivposten in die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung ein.

»Das Zurücktreten unmittelbarer Gewalt im Zuge der Durchsetzung des kapitalistischen Produktionsverhältnisses wird im Prozeß der kapitalistischen Globalisierung tendenziell wieder zurückgenommen.«  
Joachim Hirsch: Was heißt eigentlich »Globalisierung«?, in: Das Argument 232, H. 5/1999, S. 698.

»An einem Pol des gesellschaftlichen Spektrums übernimmt eine wirtschaftlich dominierende Klasse, deren ökonomisches Schicksal sich immer weniger mit Binnenentwicklungen von Arbeit und Nachfrage verknüpft, die politische Initiative, um die Resultate des Klassenkompromisses der Nachkriegsjahrzehnte zunehmend außer Kraft zu setzen. Im Namen des Marktes und der Wettbewerbsfähigkeit forciert sie soziale Ungleichheit und betreibt die Rücknahme universalistischer Schutzrechte. Unterstützung findet diese Linie vor allem bei Teilen des wirtschaftlich unter Druck geratenen ›Mittelstandes‹ innerhalb der neuen, aufsteigenden Schicht der Unternehmensdienstleistenden und ›Symbolanalytiker‹..., aber auch bei Teilen der Arbeiterschaft, die ihr Heil in der Konkurrenzlogik der Standortverteidigung suchen. Im breiten, abgestuften ›Mittelfeld‹ der abhängig

Beschäftigten nimmt mit wachsender sozialer Ungleichheit und Verunsicherung auch die Gefahr der Entsolidarisierung im Kampf um knapper werdende Ressourcen zu. Am anderen Pol entsteht eine in sich uneinheitliche Population der am Arbeitsmarkt Marginalisierten oder Ausgegrenzten, die mit ihrer Stellung im Erwerbssystem auch ihre Möglichkeiten eingebüßt hat, ins öffentliche Leben einzugreifen.«

Martin Kronauer: Armut, Ausgrenzung, Unterklasse, in: Häußermann, H. (Hg.): Großstadt. Soziologische Stichworte, Opladen 1998, S. 247.

»Die Profitrate ist die treibende Macht in der kapitalistischen Produktion, und es wird nur produziert, was und soweit es mit Profit produziert werden kann.«  
Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band, in: MEW, Bd. 25, S. 269.

### *Leben in der Risikogesellschaft*

Die Apologeten des Kapitalismus verweisen stolz auf seine »Erfolge«. Aber sie wurden nur möglich, weil das Kapitalverhältnis die Menschen permanent verunsichert und durch existentiellen Druck immer neue Höchstleistungen aus ihnen herauspreßt. Um Erfolg zu haben, sagte in einem Pressegespräch der Chef des Computer-Multis *Intel*, muß ein Klima der Angst herrschen. »Angst hilft, Mitarbeiter zu mobilisieren, gerade in Zeiten des Erfolgs.« Denn mit der allgemeinen Unsicherheit der Arbeitsplätze wächst die Angst zu versagen und den Leistungsnormen nicht mehr zu genügen; es breitet sich ein Klima der Beflissenheit und gesteigerten Anpassungsbereitschaft aus. Nachdem die Illusionen verflogen sind, wird das wahre Gesicht auch der »Neuen Ökonomie« kenntlich: Die »neuen« Formen der Selbstorganisation der Arbeitsprozesse unterliegen dem Kalkül einer effektiveren Verwertung individueller Leistungspotentiale; die Erweiterung von Handlungsspielräumen ist in vielen Fällen so organisiert, daß die Beschäftigten, wenn sie den Anforderungen genügen wollen, »unternehmerisches Denken« verinnerlichen müssen. Die mit diesem Perspektivwechsel verbundenen neuen Leistungsmaßstäbe erzwingen nicht nur die Intensivierung der Selbstkontrolle, sondern verwischen auch die Grenzen zwischen Fremd- und Selbstausbeutung. In der vermeintlich »schönen, neuen Welt« der Internet-Ökonomie sind Überarbeit bis zur Erschöpfung ebenso an der Tagesordnung wie die Enteignung des privaten Lebens. In einem wenig emanzipatorischen Sinne werden die Grenzen zwischen Arbeitszeit und Freizeit durchlässig. Die zwischenmenschlichen Beziehungen werden ebenso wie Phantasie und Kreativität dem (Selbst) Verwertungsimperativ unterworfen.

Die Mehrheit der Menschen erlebt die ganz gewöhnliche Entwicklung des Kapitalismus als ein ihre Lebensgrundlagen und ihre Persönlichkeit bedrohendes Gewaltverhältnis. Sozial erzeugte Angst ist zum Ende des 20. Jahrhunderts zu einer Grunderfahrung geworden. Die Unsicherheitssyndrome zersetzen die Widerstandsbereitschaft und die politische Handlungsfähigkeit der Arbeitenden und ermöglichen die Umverteilung des Sozialprodukts zugunsten des Kapitals. Weil sie ihren Arbeitsplatz behalten oder sich beruflich überhaupt erst etablieren wollen, akzeptieren die Männer und Frauen im »Risikokapitalismus« (bisher) ohne ernsthaften Widerstand immer neue Zumutungen. Die Situation ist um so paradoxer, als auf der einen Seite Millionen zur Untätigkeit verdammt sind, während die im ökonomischen Reproduktionsprozeß Integrierten immer mehr und immer besseres leisten müssen. Während in den soziologischen Lehrbüchern noch immer das Trugbild einer pflichtvergessenen »Freizeitgesellschaft« verbreitet wird, vergrößert sich für die meisten Menschen nicht nur der zeitliche Aufwand, um die materielle und soziale Reproduktion zu gewährleisten; immer intensiver wird auch der Einsatz von Lebensenergie, von Aufmerksamkeit, Konzentration und Kreativität. Und doch wird es für viele immer schwieriger, das Erreichte zu sichern.

In diesem Zusammenhang macht ein neues Wort die Runde: die »24-Stunden-Gesellschaft«. Die Berufstätigkeit und auch das Alltagsleben sollen auf ein Zeitschema ohne Begrenzungen und Rücksichten

verpflichtet werden. Rund um die Uhr und an allen Wochentagen sollen Dienstleistungen erbracht, soll produziert und administriert werden. Angestrebt wird die universelle Verfügbarkeit der Arbeitskräfte, die vollständige Einordnung des Lebensrhythmus in den sich beschleunigenden Kreislauf der Kapitalakkumulation; die soziale Welt soll auf einen Funktionsmechanismus zur Kapitalverwertung reduziert werden.

Trotzdem gibt es einflußreiche Stimmen auch im linken Lager (die ihr Echo auch in verschiedenen Positionspapieren der PDS gefunden haben), die behaupten, daß der ›moderne‹ Kapitalismus wirkungsvolle Mechanismen zur Regulierung seiner Fehler ausgebildet hätte. Doch ist davon, wenn die Verhältnisse kritisch betrachtet werden, nicht viel zu sehen. Nicht wenige der sozialen, zivilisatorischen und ökologischen Probleme der Gegenwart resultieren gerade aus der Verhinderung notwendiger Veränderungen. Immer mehr schöpferische Intelligenz und psychische Energie wird investiert, um die überlebten Wirtschafts-, Arbeits- und Lebensformen am Leben zu erhalten. Durch die Fetischisierung des Faktischen und die erzwungene Konzentration auf den unmittelbaren Augenblick bleibt das Bewußtsein für nötige und *mögliche* Veränderungen nicht nur unterentwickelt; das Denken in Alternativen überhaupt wird tabuisiert, das Leben am Abgrund als unvermeidliches Schicksal akzeptiert.

### *Entfremdung und Ausgrenzung*

Die ökonomischen Widersprüche sind jedoch nur eine Seite der kapitalistischen Wirklichkeit. Eng mit dieser Seite der Krisenentwicklung verbunden sind Formen individueller Bedrängnis, sind geistige und soziale Deformationen, bei deren Analyse der Marxsche Theorierahmen seine eigentlichen Stärken zeigt. Denn er bietet nicht nur Erklärungen über die Wirkungsweise des Akkumulationsregimes oder den »tendenziellen Fall der Profitrate«, er umfaßt auch eine dezidierte Theorie sozialer und individueller *Entfremdung*. Nachdrücklich thematisiert *Marx* in diesem Zusammenhang die ideologischen Formen der Herrschaftsvermittlung, aber im Kontrast dazu auch die Bedingungen humaner Selbstverwirklichung. Deshalb ist in diesem Kontext auch immer die Frage präsent, auf welchem Wege die Menschen ein psycho-soziales Gleichgewicht mit sich selbst und ihrem sozialen Umfeld herstellen können. Bei der Analyse der Alltagsstrukturen und Arbeitsbeziehungen mit den Kategorien Marxscher Entfremdungstheorie wird deutlich, wie wenig sich trotz aller *Formveränderungen* des Kapitalismus an der menschlichen Fremdbestimmung und den daraus resultierenden sozial destruktiven Konsequenzen geändert hat. Die Menschen erfahren die Produkte ihrer eigenen Tätigkeit als etwas Fremdes, das ihr Leben dominiert und ihren Selbstentfaltungsansprüchen im Wege steht.

Nicht nur im entfremdungstheoretischen Zusammenhang wird deutlich, daß die ökonomischen Kategorien der Marxschen Theorie immer auch zugleich sozialanalytische Begriffe sind, die das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft erfassen. Kapitalistische Verhältnisse sind für *Marx* und *Engels* auch deshalb kritikwürdig, weil in ihnen ökonomische Verwertungsinteressen einen höheren Stellenwert als menschliche Selbstverwirklichungsansprüche besitzen.

»Die wichtigste Aufgabe der Führungskräfte ist es, eine Umgebung zu schaffen, in der die Mitarbeiter leidenschaftlich entschlossen sind, auf dem Markt erfolgreich zu sein. Furcht spielt eine große Rolle, diese Leidenschaft zu entwickeln und zu bewahren. Angst vor dem Wettbewerb, Angst vor dem Bankrott, Angst einen Fehler zu machen, und Angst zu verlieren können starke Motivationskräfte sein.«  
Andrew S. Grove: Nur die Paranoiden überleben. Strategische Wendepunkte vorzeitig erkennen, Frankfurt/M. 1997, S. 142f.

»Die Utopie vom totalen Unternehmertum ignoriert die institutionelle Strukturierung von Lebensläufen und die Unverzichtbarkeit sozialer Sicherheit für zivilisierte Lebensformen. Sie macht die Beweglichkeit des Geldes zum Maßstab für die Flexibilität des Menschen, ein Rennen, das für das sterbliche, verletzte, auf die Hilfe anderer Menschen angewiesene irdische Individuum ausgehen muß wie der Wettlauf des Hasen mit dem Igel.«

Christoph Deutschmann: Die Verheißung des absoluten Reichtums. Zur religiösen Natur des Kapitalismus, Frankfurt/New York 2001, S. 167f.

»Eine unmittelbare Konsequenz davon, daß der Mensch dem Produkt seiner Arbeit, seiner Lebenstätigkeit, seinem Gattungswesen entfremdet ist, ist die Entfremdung des Menschen von dem Menschen.«  
Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEW, Erg.-Bd. I, S. 517.

»Das Gefälle ist schwindelerregend. Die Arbeit zu verlieren ist auf allen Sprossen der sozialen Leiter überaus schmerzhaft. Es ist für jeden eine schwere und entwürdigende Prüfung. Man wird zunächst aus dem Gleichgewicht gebracht, dann – zu Unrecht – gedemütigt und ist schließlich in Gefahr. Führungskräfte können darunter mindestens genauso stark leiden wie die einfachsten Arbeiter. Es ist erstaunlich, wie schnell man den Boden unter den Füßen verliert, wie hart die Gesellschaft sein kann und wie wenig Hilfe es noch gibt, wenn man kein Geld mehr hat.«  
Viviane Forrester: Der Terror der Ökonomie, Wien 1997, S. 67.

Radikale Kritik im Marxschen Sinne bedeutet, die menschlichen Selbstverwirklichungsbedürfnisse gegenüber abstrakten Verwertungsprinzipien und einer dadurch unkontrollierbar werdenden Gesellschaftsdynamik zu verteidigen. Nur durch die Perspektive eines revolutionären Humanismus wird nachvollziehbar, welche psychischen und geistigen Opfer der Kapitalismus den Menschen in steigendem Maße abverlangt. Allein schon als Folge des ökonomischen »Realitätsprinzips« wäre beispielsweise die Arbeitslosigkeit schon skandalös genug. Gravierender als die wirtschaftlichen Funktionsdefizite, deren Ausdruck sie ist, sind jedoch die von ihr verursachten psychischen Leiden. Die Ausgrenzung raubt den Menschen soziale Sicherheit, zerstört ihr Selbstbewußtsein und lähmt ihre Widerstandskraft: Ein aus dem Arbeitsprozeß ausgeschlossenes Individuum läßt sich noch längere Zeit von der Hoffnung leiten, seinen verlorenen Status wiederzuerlangen und beispielsweise nicht von der Sozialfürsorge abhängig zu werden. Doch erschöpft sich mit der Dauer der Beschäftigungslosigkeit allmählich das Hoffnungspotential. In dem gleichen Maße schwindet auch die subjektive Widerstandsbereitschaft; Resignation und Lethargie, Depressionen und Vereinsamung gewinnen die Oberhand. Die Ausgrenzung aus dem Erwerbsleben zerstört die Beziehung zu den bisherigen Erfahrungsbereichen und wird als Ausschluß aus der Gesellschaft erlebt.

Besonders junge Menschen leiden darunter, daß ihnen ein anerkannter Platz in der Gesellschaft verweigert wird. Individuell erleben sie ihren Zustand als den Verlust jeder sinnvollen Perspektive. Wer kann »nachvollziehen, was sie in der Langsamkeit der sich hinziehenden Tage empfinden, während sie keinerlei Aussicht auf die Dinge haben, die man ihnen als essentielle Bestandteile des Lebens vor Augen hält?« (Viviane Forrester). Der »psychologische Lebensraum« schrumpft zusammen; die Betroffenen reagieren mit offenkundiger Hilflosigkeit und Lethargie auf ihr »Schicksal«. Scham und Antriebschwäche führen zum resignativen Rückzug auf den engsten privaten Lebensbereich – oder entladen sich unter bestimmten Bedingungen in Akten blinder Renitenz und ungezügelter Aggressivität.

Objektiv erzeugen diese Ausschließungsprozesse Formen sozialer Spaltung, die über die tradierten Klassendifferenzen hinausgehen. Der »ersten Welt« der Leistungsträger und »Etablierten« steht der beschränkte Lebenshorizont der aus dem Arbeitsprozeß und von sozialer Anerkennung Ausgeschlossenen gegenüber. Resignation beherrscht ihr Dasein. Möglich ist diese regressive Verarbeitung, weil innerhalb des herrschenden psycho-sozialen Reproduktionsrahmens die fundamentalen Widersprüche des Systems »individualisiert« werden. Weil es den Betroffenen verwehrt bleibt, die verinnerlichten Normen der »Leistungsgesellschaft« lebenspraktisch einzulösen, fühlen sie sich für ihre Ausgrenzung selbst verantwortlich.

Jedoch nicht nur die »Ausgegrenzten« leiden unter dem erhöhten Druck auf die Lebensverhältnisse, der vom Verwertungsanspruch des Kapitals ausgeht. Auch die »Erfolgreichen« können sich keine Muße gönnen. Beständig müssen sie sich um die Sicherung des Erreichten sorgen. Wer das Tempo der »Innovationen« nicht mithalten kann, dem weht ein rauher Wind ins Gesicht. Die »Angst vor dem Absturz« ist deshalb nicht nur allgegenwärtig, sondern auch nicht unbegründet.

Vielen, die noch in ›gesicherten‹ Verhältnissen leben, erscheint die Zukunft bedrohlich. Ihnen ist bewußt, daß die Lebensrisiken unkalkulierbar geworden sind, weil heute noch gefragte Qualifikationen und Fertigkeiten morgen schon überflüssig sein können. Je fragiler der erreichte Status ist und je unsicherer die Aussichten sind, um so ambivalenter wird die emotionale und intellektuelle Haltung zu den gesellschaftlichen Umwälzungsprozessen. Die Gefährdungen werden verdrängt. Die Fähigkeit zur Verdrängung und kompensatorischen ›Rationalisierung‹ ist zu einer der wichtigsten psycho-sozialen Überlebenseigenschaft im ›Risikokapitalismus‹ geworden. Viele Menschen, die den Siegeszug der kombinierten Datenverarbeitungs- und Kommunikationstechnologien als Bedrohung erleben, sind gerade deshalb bereit, den Propagandisten einer digitalen Wunderwelt Glauben zu schenken – denn immerhin verspricht die ›Neue Ökonomie‹ genau jene Probleme zu beseitigen, an deren Entstehung sie ihren Anteil hat.

Um in ›unübersichtlichen‹ Lebensverhältnissen bestehen zu können, ist es unabdingbar, fetischisierte Selbstbilder zu reproduzieren; beispielsweise fest daran zu glauben, daß jeder eine Chance habe und ›seines Glückes Schmied‹ sein könne. Denn wer von vornherein verzagt, wird auf jeden Fall von den tiefgreifenden Veränderungen überrollt, muß sich mit der Abwertung seiner sozialen Position abfinden und mit der ständigen Gefahr leben, ganz aus dem gesellschaftlichen Regulationsrahmen herauszufallen. Der Preis, der für die individualpsychische Stabilisierung mittels Verdrängung gezahlt werden muß, ist ein verfestigtes falsches Bewußtsein, das Unterwerfung fördert und besonders hohe Barrieren gegen ein realistisches Verständnis der eigenen Lebensverhältnisse aufbaut. Es ist eine Form geistiger Entfremdung, die soziale und politische Subalternität zementiert und die Abhängigkeit von fremden Interessen perpetuiert.

Wenn diese Art psycho-sozialer Stabilisierung durch die Übermächtigkeit des Krisendrucks jedoch nicht gelingen will, bleibt das Abgleiten in irrationale Verarbeitungsmuster, die temporäre Entlastung bieten (dazu gehören vor allem Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus). Eine nicht zwingende, aber auch nicht unwahrscheinliche Konsequenz ist die bereitwillige Unterwerfung großer Bevölkerungsteile unter autoritäre Ideen und rassistische Weltbilder, weil diese eine trügerische Orientierungssicherheit und psychische Entlastung in einer als undurchsichtig und bedrohlich erlebten Welt versprechen.

### *Charaktermasken und Akteure*

Eine überzeugende Kritik an den kapitalistischen Verhältnissen muß – trotz der Offensichtlichkeit der Krise – den Nachweis führen, daß ein *konkreter* Zusammenhang zwischen Kapitalismus und krisenhafter Sozialentwicklung, zwischen Verwertungsdynamik und zivilisatorischen Regressionen, zwischen Konkurrenzdruck und Gewalt besteht. Antikapitalistische Positionen haben in der Vergangenheit oft durch eine zu schematische Argumentation und eine unvermittelte ›Ableitung‹ skandalöser gesellschaftlicher Zustände aus den ökonomischen Verhältnissen ihre Glaubwürdigkeit eingebüßt, denn die sozialen Widersprüche resultieren nicht aus einem *abstrakten* Kapitalverhältnis,

»Das Scheitern ist das große moderne Tabu (...) Das Scheitern ist nicht länger nur eine Aussicht der sehr Armen und Unterprivilegierten; es ist zu einem häufigen Phänomen im Leben auch der Mittelschicht geworden. Die schrumpfende Größe der Eliten macht die Lebensleistung immer schwieriger. Der Markt, auf dem der Gewinner alles bekommt, wird von einer Konkurrenz beherrscht, die eine große Zahl von Verlierern erzwingt.«  
Richard Sennett: *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin 1998, S. 159 f.

sondern aus dem Handeln konkreter Menschen, die in ihren Lebensverhältnissen die Imperative der Gesellschaftsform berücksichtigen müssen. Nicht der Kapitalismus im ›allgemeinen‹ produziert Formen des sozialen Zwangs und zivilisatorische Widersprüche, sondern die durch ihn gesetzte Konkurrenzorientierung und die ihm eigentümliche totalisierende Reproduktionsdynamik.

Der Kapitalismus ist nicht für jedes Elend auf der Welt verantwortlich; es gibt beispielsweise Konflikte, die einen tieferen historischen Ursprung haben. Aber auch diese Widersprüche sind zum kapitalistischen Weltsystem vermittelt. Seine hegemonialen Kräfte (die keine abstrakten Größen sind und auch dann, wenn sie nicht personalisierbar sind, sozio-strukturell definiert werden können) greifen in diese Konflikte ein und *verhindern* nicht selten sozial-verträgliche Lösungen. Nicht einer abstrakten ›Produktionsweise‹, sondern den Eliten des Finanzkapitals ist es gelungen, über ihren (ökonomisch abgestützten) politischen Einfluß in den Metropolen, ihre Vorstellungen von globaler ›Ordnung‹ und ihre (interessengeprägte) Sichtweise ›vernünftigen Wirtschaftens‹ durchzusetzen. Die finanzkapitalistischen Eliten verstärken und beschleunigen Entwicklungs-, Ausbreitungs- und Herrschaftstrends, die dem kapitalwirtschaftlichen Produktionsmodus inhärent sind, aber sich nicht selbsttätig durchsetzen können. Durch den zum politischen Programm erhobenen Ökonomismus greift das hegemonial gewordene Finanzkapital die sozialstaatlichen Regulationsformen an und ist auf dem Wege der Zerstörung der »Grundlagen der Zivilisation« (Pierre Bourdieu) auch in den Metropolen schon ein beträchtliches Stück vorangekommen.

Der Kapitalismus entlarvt sich, auch in Zeiten, in denen er die Welt nicht mit Kriegen überzieht, als ein System der Barbarei. Denn der kapitalistischen Entwicklungsdynamik, wenn ihr keine *politisch-korrigierenden Alternativen* entgegengesetzt wird, ist in fundamentalen Krisensituationen eine ›Dialektik der Entzivilisierung‹ mit selbstzerstörerischen Konsequenzen eigen. Irrationale Orientierungen und aggressive Mentalitäten sind das Resultat des dominanten Konkurrenzprinzips und einer uneingeschränkten ökonomischen Zweckrationalität. In Zeiten relativer Prosperität unter einer dünnen ›zivilisatorischen‹ Schicht verdeckt, wird in krisenhaften Umbruchsituationen das lebensfeindliche Potential der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zunehmend freigesetzt: »In vielen westlichen Industrienationen ist die Alltagskultur bereits ... zu einer Gewaltkultur oder in ihrer extremen Form zu einer Kultur der Barbarei geworden« (André Gorz).

Zweifellos lassen sich nicht alle sozialen Probleme aus der kapitalistischen Vergesellschaftungsform ›ableiten‹. Es gibt keinen Automatismus von Kapitalismus und Gewalt, Konkurrenz und Entzivilisierung. Aber das Tatsächliche ist auch im Fall des realen Kapitalismus der Beweis seiner Möglichkeit: Die Regeln verwertungsorientierter Vergesellschaftung fördern ein konfrontatives Verhältnis der Menschen zueinander; die kapitalistische Konkurrenzgesellschaft ist durch zunehmende Rücksichtslosigkeit geprägt; Gewalt in der Form der Ausgrenzung der Überflüssigen und Schwachen ist eine akzeptierte Form sozialer ›Rationalität‹. Kapitalistische Konkurrenz und Krisendruck, verinnerlichtes Erfolgsstreben und Selbstunterdrückung,

»Zwar vermögen die Eliten des Kapitalismus unserer Zeit weder die Systemimmanenten Widersprüche aufzulösen noch können und wollen sie die wachsenden Probleme lösen. Sie sind aber durchaus in der Lage, jeglichen alternativen Lösungsansatz zu erstickten.«

Boris Kagarlitsky: Die neuen Barbaren, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, H. 10, 1999, S. 1226.



institutionalisierte Ausgrenzung und soziale Anomie bilden ein konkret analysierbares Geflecht von Ursachen und Wirkungen.

### *Jeder gegen jeden*

Durch die Radikalisierung der Profitstrategien ist das soziale Klima rauher geworden; in der konkurrenzgeprägten Gesellschaft herrscht ein so hoher Handlungsdruck, daß weder auf die individuelle Leistungsfähigkeit noch auf soziale Gesichtspunkte Rücksicht genommen wird. Die Unternehmen steigern beständig ihre Rentabilität, aber wer über 50 ist, hat es immer schwerer im Berufsleben. Wesentliches Merkmal der ›leistungsgesellschaftlichen‹ Lebensverhältnisse ist die Unerbittlichkeit des Lebenskampfes und das rast- und maßlose Vorwärtstreben, ihr Resultat ist die Verdrängung und Ausschließung der Schwachen und Überzähligen. »Hilfsbedürftigkeit löst nicht etwa Mitgefühl, sondern Verunsicherung und Argwohn aus, die Angst, von seinem wichtigen Geschäften abgehalten zu werden« (Ruth Martin). Selbst in den Kindergärten und den Grundschulen ist Konkurrenz- und Verdrängungsverhalten an der Tagesordnung. Hier demonstrieren die Kinder, wie gut sie es schon gelernt haben, ihre ›Ellenbogen zu gebrauchen‹.

Durch die Lebensbedingungen im ›Risikokapitalismus‹ haben sich die egozentrischen Tendenzen verstärkt. Egoistische Durchsetzungsstrategien sind zur Normalität geworden. Individuelle Rücksichtnahme und soziale Orientierungen gelten als nicht mehr zeitgemäß. Die als ›Individualisierung‹ beschriebenen Vergesellschaftungsformen entlarven sich nicht selten als die zunehmende Tendenz zur Vereinzelung, zu einem Leben jenseits von Solidarität und humanen Rücksichtnahmen. Narzistische Orientierungen sind weit verbreitet, weil »der Narzißmus ... praktisch die beste Art und Weise zu sein (scheint), sich den Spannungen und Ängsten des modernen Lebens gewachsen zu zeigen« (Christopher Lash). Auf dieser Grundlage werden von vielen die neuen Formen der sozialen Spaltung und neodarwinistischen Orientierungsschablonen von der Notwendigkeit des sozialen Kampfes und der existentiellen Priorität des eigenen Vorteils akzeptiert.

Weil der leistungsgesellschaftliche Konkurrenz- und Anpassungsdruck in permanentem Widerspruch zu menschlichen Selbstentfaltungsbedürfnissen steht, werden massenhaft psychische Defekte produziert und durch zwanghafte Formen der Selbstdisziplin emotionale Verwüstungen hervorgerufen: Viele Menschen werden von Angstzuständen und Depressionen geplagt, leiden unter den unsicheren Zukunftsperspektiven, dem Gefühl der Sinnlosigkeit ihres Lebens, der sozialen Beziehungs- und Rücksichtslosigkeit. Viele Menschen sind ununterbrochen tätig – und werden doch von dem Gefühl beherrscht, wesentliches in ihrem Leben zu verpassen, »nicht selbst zu leben, sondern gelebt zu werden« (Ruth Martin).

Während die Zunahme sozialer Bedenkenlosigkeit und aggressiver Verhaltensformen in vielen Lebensbereichen unübersehbar geworden ist, wird die andere Seite dieses kulturellen ›Sogs nach unten‹ jedoch weitgehend ignoriert. Mit großer Geschwindigkeit breiten sich irrationale Weltbilder, astrologisch fundierte Erwartungshaltungen und mythische Ursprungskulte, Wunderglauben und esoterische

»Die Marktwirtschaft beansprucht den Menschen ganz und gar und duldet keine Götter neben sich. Ihr Wesen ist der Wettstreit und ihr Motor der Egoismus: Ich muß besser sein, mehr produzieren, mehr verdienen als die anderen, sonst kann ich nicht überleben. Die Konzentration auf dieses Prinzip hat dazu geführt, daß alles Geistige, Kulturelle an den Rand gedrängt wird und schließlich ganz in Vergessenheit gerät.«  
Marion Gräfin Dönhoff:  
Zivilisiert den Kapitalismus.  
Grenzen der Freiheit,  
Stuttgart 1997, S. 35.

Orientierungen aus. Während die krisengeprägten Bewußtseinsformen einerseits von Zwangsvorstellungen (beispielsweise der ›Globalisierung‹ als unausweichlichem Schicksal) geprägt sind, entwickelt sich andererseits eine Affinität zu vorrationalen Weltbildern, mit denen Menschen sich einen (hilflosen) Reim auf ihre unverständlichen Sozialerlebnisse zu machen versuchen: Esoterische Veröffentlichungen verzeichnen wachsenden Absatz, und die Spiritualismus-Branche bildet ein millionenschweres Betätigungsfeld.

### *Kultur – verwertungsoptimal zugerichtet*

Nicht nur in vielen ›lebensweltlichen‹ Bereichen ist die ökonomische Verwertungsrationaltät zum Maß aller Dinge geworden. Auch in den kulturellen Sphären hat sich der Anpassungsdruck an ›marktwirtschaftliche Prinzipien‹ merklich gesteigert. Den kulturellen Produktionen wird im ›Risikokapitalismus‹ nicht mehr das Privileg eines anderen Zeitrhythmus und alternativer Wertpräferenzen zugestanden. ›Innovationen‹ und Formmetamorphosen überschlagen sich zwar, jedoch beschränken sich die Veränderungen hauptsächlich auf stilistische Merkmale. Kulturelle Produkte mußten auch zu anderen Zeiten verkäuflich sein, aber keine andere Epoche als die des globalisierten Kapitalismus hat so wenig die schöpferische Phantasie, sondern die Zerstückelung und Fragmentierung, die Konzentration auf den unmittelbaren ›Effekt‹ sowie die Gleichgültigkeit gegenüber inhaltlichen Auseinandersetzungen gefördert. Die bunte Fülle und schrille Präsentationsweise mag man als Ausdruck ›kultureller Differenzierungsprozesse‹ (André Brie) klassifizieren, Selbstbestimmung und Emanzipation werden von diesen kulturindustriellen Schöpfungen aber nicht thematisiert. Die elementaren Lebensprobleme der Menschen werden nicht mehr zur Kenntnis genommen. In aller Regel werden, wie beispielsweise auch vom ›postmodernen Denken‹, die herrschenden Formen der Resignation und Perspektivlosigkeit perpetuiert: Ein Wissen um die gesellschaftlichen Zusammenhänge sei unmöglich geworden, die historische Vernunftorientierung habe nur neue Widersprüche hervorgebracht. Deshalb hätten wir die Zukunft schon hinter uns; alles Mögliche sei erreicht, die Geschichte an ihr Ende gekommen.

Nur eine Hülle, um die ideologische Formierungstendenz im Kulturbetrieb zu verschleiern, ist die formale Vielfalt in der Kunstproduktion. Der ›Entsorgungsversuch‹ der DDR-Kunst in der Weimarer ›Moderne‹-Ausstellung hat exemplarisch gezeigt, wie mit abweichenden Weltansichten umgegangen wird, wie das Pluralitätspostulat eingesetzt wird, um konforme Sichtweisen zu privilegieren. Die Vereitelung der Willi-Sitte-Ausstellung in Nürnberg bestätigt nur ein weiteres Mal die Systematik des Vorgehens bei der Durchsetzung des Monopolanspruchs eines inhaltlich domestizierten Modernismus. Die kommentierenden Worte des Direktors des *Germanischen Nationalmuseums* sind von programmatischer Bedeutung: *Willi Sitte* als bedeutender Repräsentant der DDR-Kunst wird »auf absehbare Zeit in einem großen Museum der Bundesrepublik nicht zu sehen sein« (Ulrich Großmann).

Nihilistische Glaubensbekenntnisse, eine zynische Innerlichkeit und Formen kultivierter Verzweiflung haben Hochkonjunktur. Wie

»Mit zunehmender Entwicklung der Industrie- zur Dienstleistungs- und Konsumgesellschaft wachsen die Progressionsforderungen immer weiter an, so sehr, daß heute viele Menschen den natürlichen Zyklus von Progression und Regression (Anspannung und Entspannung, Arbeit und Ruhe, Wachen und Schlafen) nicht mehr ohne medikamentöse oder psychotherapeutische Hilfe bewältigen können.«  
Wolfgang Schmidtbauer: Jetzt haben, später zahlen. Die seelischen Folgen der Konsumgesellschaft, Reinbek 1996, S. 61 f.

»Der Dualismus von Kunst und Leben *scheint* aufgehoben zu sein. Doch die Aufhebung des Dualismus, die Versöhnung von Kunst und Leben, findet im Rahmen des Kunstbetriebs statt ... Es handelt sich um eine Versöhnung zugunsten des Status quo, insofern der Anspruch auf Veränderung des Hier und Jetzt aufgegeben ist.«  
Martin Damus: Kunst im 20. Jahrhundert. Von der transzendierenden zur affirmativen Moderne, Reinbek 2000, S. 398.

Thomas Metscher festgestellt hat, ist diese Haltung »nahezu universal: ob wir an Philosophie oder Literatur, die bildende Kunst, den Film, den Medienbereich insgesamt denken. Horror, Grauen und Ausweglosigkeit sind Qualitäten, welche die ›ernste‹ Kunst ebenso wie Unterhaltungsindustrie und triviale Formen beherrschen (Kitsch und Albernheit sind nur die andere Seite der gleichen Münze), bei größtem Unterschied in Qualität und vom verzweifelten Aufschrei bis zur bewußtlosen Affirmation von Schrecken und Untergang zur zynischen Apologie von Gewalt und Vernichtung.« Trivialisierung und Kommerzialisierung stehen in einem regressiven Wechselverhältnis. Theater- und Kunstinszenierungen müssen einen spektakulären Ereignischarakter haben, damit sie für die ›Sponsoren‹ attraktiv genug sind; Literatur muß nach den Vorgaben eines zentralisierten Verlags- und Buchhandelssystems innerhalb weniger Tage und Wochen die Käufer ansprechen, ansonsten wird sie aus dem Sortiment entfernt. Rundfunk und TV-Produktionen werden immer häufiger nur noch nach den Maßgaben der Werbewirtschaft konzipiert: Die Orientierung an der zur alles entscheidenden Größe mutierten ›Zuschauerquote‹ bewirkt die Nivellierung und Banalisierung der Inhalte und die Uniformierung des Programmangebots. Zweifellos existieren Gegenteilstendenzen, sie führen jedoch ein Schattendasein und sind (noch?) nicht wirkungsvoll genug, um die regressiven Tendenzen zurückdrängen zu können.

Kein Lebensbereich wird heute länger von der überbordenden Reklameinvasion verschont, unübersehbar ist das Heer von hochqualifizierten Fachleuten, die ihre Bildung, Phantasie, Kompetenz und Intelligenz nicht zur Lösung drängender Menschheitsprobleme, sondern zur Marktpositionierung eines weiteren (meist überflüssigen) Produktes einsetzen. Nach Zehntausenden zählt alleine die Gruppe der Seeleningenieure, die sich um die Wünsche und Manipulierbarkeit von Kindern als ›ertragsstarke Konsumentengruppe‹ kümmern. In vielen Lebensbereichen werden die warenästhetischen Prinzipien, die ›Konsumkultur‹, als die relevanten Maßstäbe für das ›Schöne‹ und Erstrebenswerte akzeptiert. »Unfähig geworden, sich gegen den repressiven Charakter der Verhältnisse aufzulehnen, betäubt sich das Subjekt mit den Surrogaten, die ihm als Belohnung für seine innere Kapitulation angeboten werden« (Helena Sana). Bereitwillig bedient es sich der Kompensationsangebote der Konsum- und Unterhaltungsindustrie, ohne jedoch den versprochenen ›Sinn‹ realisieren zu können. Um das Gefühl einer inneren Leere zu kompensieren, wird nach den Offerten einer prosperierenden Freizeitindustrie gegriffen, die exzentrische ›Erlebnisse‹ inszeniert. Spezialisiert ist sie auf die Herstellung kurzer Phasen eines rauschhaften Glücksgefühls bei Extremsportarten und ›Abenteuerreisen‹ oder auch des grenzenlosen ›Entertainments‹ am Wochenende und im Urlaub. Die Flucht aus den Zwängen des Alltags gelingt jedoch nur für kurze Dauer. Nach einem rauschhaften ›Höhepunkt‹ werden die Menschen wieder in ihre unbefriedigenden Lebensverhältnisse entlassen.

Wer das Tempo der ›Leistungsgesellschaft‹ nicht mehr mithalten und dem psychischen Leidensdruck nicht mehr standhalten kann, flüchtet – immer öfter auch um den Preis der Selbstzerstörung – in legale und illegale Rauschmittel. Die Drogensüchtigen (deren Zahl

»Ein Kennzeichen der sozialen Dynamik im Kapitalismus ist die endlose Aufspaltung aller kulturellen Strukturen in einander scheinbar widersprüchlich gegenüberstehende Segmente und die Auflösung der Widersprüche in neuen, kurzlebigen Synthesen, die sich bald wieder in Antithesen aufspalten.« Ernest Borneman: Sexuelle Marktwirtschaft. Vom Waren- und Geschlechtsverkehr in der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt/M 1994, S. 78.

in der Bundesrepublik bei 150.000 liegt) sind nur die Spitze dieses Problemkomplexes. Viel deutlicher noch sind die Millionen Alkohol- und Tablettenabhängigen Ausdruck des pathologischen Zustands einer Gesellschaft, in der trotz hochentwickelter Kommunikationsmöglichkeiten die Menschen vereinsamen und sich verloren fühlen. Die Sozialbeziehungen vieler Menschen sind so gestört, daß sie für eine vertrauliche Aussprache oder einen lebenspraktischen Rat einen Therapeuten aufsuchen müssen. Die Beschäftigung mit der psychischen Not der Menschen ist zu einer prosperierenden Industrie geworden.

### *Herrschaft und Bewußtsein*

»Dort, wo die Strukturen der Gesellschaft irrational geworden sind, muß der Mensch selbst Teil dieser Irrationalität werden.«  
Helena Sana: Die Zivilisation frisst ihre Kinder, Hamburg 1997, S. 16f.

Für die Mehrheit der Menschen ist die Zeit der Illusionen zu Ende; Krise und Verunsicherung prägen ihr Leben. Kaum jemand kann sich seines Arbeitsplatzes wirklich sicher sein, oder ohne Sorgen in die Zukunft blicken. Die sozialen Gegensätze spitzen sich zu, werden aber nur noch undeutlich als Ausdruck sozio-ökonomischer Interessengegensätze wahrgenommen. Denn durch organisatorische Modifikationen in der Arbeitswelt und den (krisenförmigen) Umstrukturierungen ihrer Lebensverhältnisse sind den Menschen ihre Interessen immer weniger unmittelbar erfahrbar. Durch den forcierten sozio-ökonomischen Wandel werden soziale Beziehungsnetze zerstört und traditionelle Orientierungsmuster entwertet. Obwohl die Abhängigkeit der Menschen von den objektiven Entwicklungen zugenommen hat, erleben sie ihre eigene Situation als eine isolierte. Eine Tendenz zur Auslagerung und Absonderung der Arbeitsplätze und die »Flexibilisierung« der Arbeitszeiten bewirken eine Zergliederung des sozialen Erfahrungszusammenhangs. Sozialer Erfahrungsverlust in der Arbeitswelt wird durch die Erosion traditioneller Klassen- »Milieus« und den Bedeutungsverlust alternativer Orientierungen in Gesellschaft und Politik komplettiert.

»Sowohl in der Arbeitswelt als auch im Familienleben sind die Rahmenbedingungen gegenwärtig so wenig menschenfreundlich, daß sie kaum Chancen für befriedigende Selbstverwirklichung bieten. So ist die Flucht in den Egotrip als eine Form kompensatorischer Maßlosigkeit zu verstehen, als eine Selbst-Sucht, die einen Ersatz für umfassende Selbstentfaltung darstellt.«  
Ruth Martin: Zeitraffer. Der geplünderte Mensch, Frankfurt/M. 1996, S. 90.

Jedoch wird durch diese Entwicklung nicht die Klassenspezifität der Lohnarbeiterexistenz beseitigt oder die Widerspruchserfahrung verhindert. »Die objektive Differenzierung der »Klasse der Lohnabhängigen« und die damit verbundene Herausbildung zum Teil ungleichartiger und divergenter Interessenlagen setzt natürlich nicht die »übergreifende« Erfahrung und damit gegebene subjektive Bewältigungsnotwendigkeit der allgemeinen Bedingungsfaktoren und kohärenten Merkmale der lohnarbeitstypischen Existenz- und Reproduktionsweise außer Kraft« (Hartmut Krauss).

Die krisenhaften Veränderungen der Lebensverhältnisse sind unübersehbar geworden, deshalb sind die arbeitenden Menschen in ihrer überwiegenden Mehrheit auch desillusioniert – jedoch auf eine sonderbare Weise schicksalsergeben. Der Kapitalismus besitzt, wie Marx in seinen Analysen des fetischisierten Bewußtseins gezeigt hat, die Fähigkeit, gleichzeitig mit seinen Widersprüchen auch den Klassenkonflikt verschleiernde Weltbilder zu produzieren. In dem gleichen Maße, wie durch die sozio-ökonomische Entwicklung sich die Abhängigkeitsverhältnisse *objektiv* angleichen, werden durch das Konkurrenzprinzip die Menschen aufeinander gehetzt und isoliert, entwickeln sich durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung sowie den Warencharakter aller sozialen Beziehungen die Bewußtseinsformen, die das Bild von den (klassengesellschaftlich strukturierten) sozialen

Zusammenhängen systematisch verzerren. Es ist offensichtlich, daß aus den sozialen Zuspitzungen nicht automatisch politisches Bewußtsein oder gar Handlungsbereitschaft erwachsen. Trotz aller offenkundigen Probleme erweckt das Herrschaftssystem des Kapitals den Eindruck der Alternativlosigkeit, denn »es gehört zu den Herrschaftsgeheimnissen der bürgerlichen Macht, sich als neutral hinzustellen« (Ernst Bloch).

Die Legitimationsideologien der warenförmig organisierten Gesellschaft können sich gerade in diesen Krisenzeiten ungestört entfalten. Während das Kapital über den Erdball rast und deutliche Spuren der Verwüstung hinterläßt, wird von der großen Mehrheit (wenn auch zunehmend widerwillig) die blinde Herrschaft der Ökonomie akzeptiert und die ›Marktlogik‹ als ein Vergesellschaftungsprinzip ohne Alternativen erlebt. Durch die ideologische Dominanz kapitalismuskonformer Sichtweisen haben die Menschen die Vorstellung entwickelt, daß die Anbetung der Tatsachen, die ihr Leben bedrohen, der einzige Weg wäre, der Bedrohung zu entkommen.

### *Wie wollen wir leben?*

Bedeutet die Reproduktionsmechanismen des ›Risikokapitalismus‹ nicht, daß wir nur noch in Resignation verfallen können und nach den Maßgaben der ›Realpolitik‹ und der modephilosophischen Mehrheitsmeinung uns der Ideologie der Unüberwindbarkeit der herrschenden Verhältnisse unterwerfen müßten? Zweifellos wäre dies der Fall, wenn das kritische Denken in Marxscher Tradition nicht Mittel entwickelt hätte, mit denen begreifbar wird, daß auch *dieser*, scheinbar festgefügte Weltzustand kein unabänderliches Schicksal ist. Die Marxsche Ökonomiekritik ist von der Absicht motiviert, nachzuweisen, daß der Kapitalismus als ein Produkt der historischen Entwicklung auch durch politisches Handeln veränderbar und der Eindruck seiner unerschütterlichen Festgefügtheit eine Bewußtseinstäuschung ist.

Der gegenwärtigen Schicksalsergebenheit und dem weltanschaulichen Fatalismus kann aber nur durch plausible Gegenstrategien der Boden entzogen werden; unverzichtbar sind alternative Vorstellungen, die in den Alltagserfahrungen der Menschen fundiert sind und ihre Wünsche und Lebenshoffnungen aufgreifen. Aktualisiert werden muß eine alte Frage der Arbeiterbewegung, um im Dickicht von ideologischen Täuschungen und falschen Vorbildern einen zukunftsweisenden Weg zu finden: Wie wollen wir leben? Wollen wir weiter den Maßlosigkeiten der Konsumpropaganda hinterherhinken? Wollen wir weiter ein Spielball fremder Interessen bleiben oder auf der Grundlage der vorhandenen Möglichkeiten unser Leben selbst in die Hand nehmen?

Niemand hat fertige Antworten auf diese Fragen parat; aber die Beschäftigung mit den Möglichkeiten eines unverfälschten Lebens sind von elementarer Bedeutung, weil sie schon heute viele Menschen bewegen, die zwar nicht die Ursachen der gesellschaftlichen Widersprüche durchschaut haben, aber mit ihren Existenzbedingungen unzufrieden sind. Nicht wenige haben schon begriffen, daß ihnen die herrschenden Propagandaapparate lauter falsche Versprechungen machen, die Widersprüche zwischen den vorhandenen Entwicklungs-

»Das Unbehagen im Kapitalismus hat tausend Gründe, aber diese münden bekanntlich nicht notwendigerweise in radikale Kritik. Wenn eine Art des Lebens und der Reproduktion, mag sie auch noch so sehr eine einzige Zumutung darstellen, sich über viele Generationen hinweg etabliert hat und zum Normalzustand geworden ist, sind ihre Prämissen, Normen, Kategorien und Kriterien tief ins Massenbewußtsein eingelassen.«

Robert Kurz: Die Welt als Wille und Design. Postmoderne, Lifestyle-Linke und die Ästhetisierung der Krise, Berlin 1999, S. 59.

»Die Welt der unmittelbaren Erfahrung – die Welt, in der lebend wir uns vorfinden – muß begriffen, verändert, sogar umgestürzt werden, um zu dem zu werden, was sie wirklich ist.«  
Herbert Marcuse: Der ein-dimensionale Mensch, Darmstadt und Neuwied 1979, S. 139.

»Vieles wird im heutigen Globalisierungsdiskurs als vollendete Tatsache und als unabwendbare, eherne Notwendigkeit hingestellt, was bestenfalls eine (technische) Möglichkeit oder eine Tendenz neben vielen anderen darstellt.«  
Michael R. Krätke: Kapital global?, in: Elmar Altvater et al.: Turbo-Kapitalismus. Gesellschaft im Übergang zum 21. Jahrhundert, Hamburg 1999, S. 20.

»Der Umsturz kann herangereift sein, allein die Kräfte der revolutionären Schöpfer dieses Umsturzes können sich als ungenügend erweisen, ihn zu bewerkstelligen – dann fault die Gesellschaft, und diese Fäulnis kann Jahrzehnte hindurch andauern.«  
Wladimir Iljitsch Lenin: Das letzte Wort der »iskristischen« Taktik oder eine Wahlkomödie als neuer Impuls, der zum Aufstand anregt, in: Lenin, Werke, Bd. 9, S. 367.

möglichkeiten und der gesellschaftlichen Realität immer größer werden und die herrschende soziale Praxis zur menschlichen Selbstdeformation führt.

Nicht weniger wichtig wäre eine gesteigerte Aufmerksamkeit für die realen Eingriffs- und Veränderungsmöglichkeiten, die grundsätzlich in jeder Gesellschaft und jeder historischen Situation vorhanden sind. Nur dann stärkt die Beschäftigung mit den drängenden Problemen nicht die vorhandene Resignation, sondern eröffnet praktische Zukunftsperspektiven. *Marx* hat gefordert, im »Elend nicht nur das Elend« zu sehen. Das bedeutet, auf die Fragen unserer Zeit übertragen, zum Beispiel zu begreifen, daß die sogenannte Globalisierung auch Chancen zur Gegenwehr enthält oder Massenarbeitslosigkeit und Individualisierungstendenzen *auch* Ausdruck hochentwickelter Produktivkräfte sind; es muß wieder deutlich gemacht werden, daß viele technische Errungenschaften auch anders als in profitorientierter Weise eingesetzt werden könnten. So könnte eine intensive Beschäftigung mit der »mikroelektronischen Revolution« das Bewußtsein dafür schärfen, daß auch der gegenwärtige Kapitalismus immer noch die Potentiale fortschrittlicher Veränderung hervorbringt. Zwar sind die mikroelektronischen Umwälzungen von Profitgesichtspunkten überlagert, jedoch ist noch nicht endgültig entschieden, ob die Computer-Technologie langfristig den Kapitalinteressen dient, ob es zu weiteren Kapitalkonzentrationen und monopolistischen Verflechtungen kommt oder ob durch ihre gleichermaßen dezentralisierenden wie kommunikativ-verbindenden Potenzen neue Selbstbestimmungsmöglichkeiten entstehen.

Progressive Entwicklungspotentiale setzen sich aber nicht selbsttätig durch. Durch die bloße Existenz objektiver und subjektiver Widerspruchsmomente (beispielsweise bestimmte Formen einer »zivilgesellschaftlichen« Gegenorientierung) wird die destruktive Dynamik des kapitalistischen Vergesellschaftungsprinzips nicht außer Kraft gesetzt. Eine illusionslose Kenntnisnahme der formierenden Kraft der kapitalistischen Reproduktionsdynamik ist unabdingbar, wenn alternative Gesellschaftskonzepte nicht zu kurz greifen und zum Scheitern verurteilt sein sollen: Objektive Transformationschancen können nur durch eine veränderungsbereite gesellschaftliche Gegenmacht genutzt werden, die ein tiefgreifendes Verständnis über Ursachen der sozialen Krisenentwicklungen besitzt. Trotz seiner Aufmerksamkeit für die Möglichkeiten progressiver Veränderungen hat *Marx* aber auch unterstrichen, daß die Überwindung des menschenfeindlichen Kapitalsystems auch mißlingen kann. Die historische Alternative lautet deshalb immer noch »Sozialismus oder Barbarei«. Ist es aber ein plausibler Grund, nur weil etwas scheitern kann, den Herrschenden den Gefallen zu tun, nicht an der fortschrittlichen Veränderung der Gesellschaft in der Perspektive menschlicher Selbstbestimmung zu arbeiten?